

# Wie tickt mein Hund

Verhaltensmodifikation, Lernen, Training, Verhaltenstherapie  
...verschiedene Worte, ein Ziel

Teil 10

**Im heutigen und letzten Artikel dieser Serie** wollen wir uns mit dem Ziel auseinandersetzen, das Verhalten eines Hundes nachhaltig zu ändern. Der Wunsch dazu kann aus verschiedenen Gründen entstehen: Erziehung des Hundes zu einem angenehmen Mitglied unseres Haushaltes, Abtrainieren von unerwünschten Verhaltensweisen, Ausbildung im Hundesport, Behandlung von echten Verhaltensproblemen. Dazu wollen wir uns zuerst ein paar Fragen stellen:

**Warum lernen Hunde?** Hunde wollen möglichst optimal durchs Leben gehen. Sie passen ihr Verhalten der Umwelt derart an, dass geeignete = erfolversprechende Verhaltensweisen künftig häufiger gezeigt werden, während ungeeignete eher unterdrückt werden und eventuell ganz verschwinden. Dabei zählt für den Hund nur sein eigener Erfolg, nicht der seines Menschen.

**Wie kommunizieren Hunde?** Das Hauptsinnesorgan des Hundes ist seine **Nase**, über die er Gerüche und Geruchskombinationen in einer derartigen Vielfalt aufnimmt, wie wir Menschen uns das gar nicht vorstellen können.

Unser Hund kann dabei geringgradige geruchliche Veränderungen unserer Ausdünstung wahrnehmen und mit unserem Verhalten in

Verbindung bringen, so dass er oft schon längst weiß, was er im nächsten Augenblick von uns zu erwarten hat. Leider können wir diese Form der Kommunikation weder als Sender aktiv beeinflussen noch als Empfänger sinnvoll für uns nutzen.

Die Hauptform der menschlichen Kommunikation ist unsere **Sprache**. Da wieder sind unsere Hunde stark benachteiligt, weil sie von der Natur nicht mit der Fähigkeit ausgestattet sind, stark differenzierende Laute von sich zu geben und daraus komplizierte Informationen zu bilden. Somit erachtet die Natur es auch nicht als sinnvoll, dass ein Hund derartige Lautkombinationen verstehen können muss. Unsere Sprache ist daher für den Hund extrem schwer zu lernen und wir wissen derzeit noch nicht, ob er aus unseren Worten mehr als ein reines „Schallsignal“ heraushören kann.

Damit ergibt sich das Problem, dass wir, um erfolgreich mit unseren Hunden kommunizieren zu können, auf eine andere Signalschiene wechseln müssen und das ist die **Körpersprache**. Hunde sind ausgezeichnete Beobachter und lernen sehr schnell unsere körpersprachlichen Signale richtig zu deuten und sie sind auch in der Lage, eigene Befindlichkeiten durch Körpersprache darzustellen. Wir Menschen allerdings haben

die aktive Nutzung dieser Fähigkeit zu Gunsten unserer Hochsprache in den Hintergrund gedrängt und müssen uns daher bewusst wieder darauf besinnen. Jedenfalls klappt bei entsprechender Bemühung durch uns Menschen (wir können's ja prinzipiell) die Kommunikation über Körpersprache hervorragend.

Der Vollständigkeit halber soll nicht unerwähnt bleiben, dass sowohl Menschen als auch Hunde über taktile Reize (Berührungen) erfolgreich kommunizieren können. Das Zulassen von Berührungen und vielleicht sogar das Geniessen von Berührungen setzt Vertrautheit voraus – ansonsten können taktile Reize leicht bedrängend und unangenehm gewertet werden – während ich das Gestupse meiner Terrier als Aufforderung zur Aktion lustig finde, verschüttet mein Gast ein ganz Tasse heißen Tee, weil sie von meinen Hunden angestupst wird. Fremden Hunden den Kopf zu tätscheln ist meist unwillkommen und somit ein übergriffiges Verhalten. Mein Windhund freut sich nach einer tollen Leistung aber mehr über ein Kopf-Getäschel als über jedes Leckerli – vertraut, gegenseitig geübt und somit hochwillkommen kann auch eine taktile Kommunikation gut funktionieren. Ein Festhalten, ein Umfassen muss nicht immer negativ besetzt sein und wird von den vertrauten Hunden meist gut verstanden.

**Was sind Verhaltensstrategien?** Im Laufe ihres Lebens lernen Hunde, dass sie mit bestimmten Verhaltensweisen in bestimmten Situationen oft erfolgreich waren. Damit sieht der Hund keine Notwendigkeit, diese Muster zu durchbrechen bzw. sein Verhalten zu verändern. Er hat gelernt, dass es so gut für ihn ist. In man-

chen scheinbar echt gefährlichen Situationen, z.B. der Begegnung mit dem „Lieblingsfeind“ misst der Hund seinen Erfolg daran, ob er diese Situation überlebt hat, oder nicht, und das hat er ja, sonst wäre er ja nicht mehr da. Damit ergeben sich erlernte Verhaltensstrategien, die der Hund grundsätzlich nicht verändern möchte. Wenn nun genau so eine Verhaltensstrategie aus der Sicht seines Menschen völlig ungeeignet ist, weil sie z.B. mit starkem Bellen und Zerren an der Leine einhergeht, ist ein Problem entstanden, dass sich nicht einfach lösen lässt, denn wie erklärt Mensch seinem Hund, dass er doch einmal eine alternative Verhaltensstrategie ausprobieren soll, um auszutesten, ob er damit nicht genauso erfolgreich sein (überleben) kann?

Die Reihe derartiger Fragen könnte man noch seitenweise fortsetzen. Wir wollen aber nun kurz auf den Kern des heutigen Themas kommen. Wenn wir einen Hund ausbilden oder trainieren wollen (denn genau das bedeutet, sein Verhalten zu modifizieren), müssen wir einerseits intensive Kenntnis der Lerngesetze haben und andererseits entsprechend an den Hund angepasste Trainingsprinzipien anwenden. Letztere lassen sich in sechs Punkten kurz zusammenfassen:

- 1. Lernen am Erfolg:** Erfolg macht „süchtig“ und führt dazu, immer mehr Erfolg haben zu wollen. Gemessen wird das immer am eigenen Erfolg des Lernenden (des Hundes). Ausbildung ist somit Manipulation, d.h. ein guter Trainer macht den Hund glauben, dass er (der Hund) genau das tut, was er ohnehin gerade tun wollte. Wenn es also gelingt, den Erfolg des Hundes mit jenem seines Menschen zu synchronisieren, sind beide zufrieden, weil erfolgreich.
- 2. Fehlerfreies Lernen:** Jeder in der Ausbildung gemachte Fehler, der zu einem Fehlverhalten des Hundes führt, wird vom Hund genau so gelernt, wie richtiges Verhalten und ist somit auch jederzeit abrufbar. Daher ist das Training so aufzubauen, dass Fehlverhalten möglichst ausgeschlossen wird. Dazu ist ein genauer Trainingsplan erforderlich. Wir wissen natürlich, dass man dieses Prinzip nie zu 100 % erreichen kann, aber wir sollten es anstreben. Wenn ein Hund bei einer bestimmten Übung nie einen Fehler gemacht hat, weiß er gar nicht, dass es diesen Fehler gibt.
- 3. Teilen komplexer Übungen:** Jede Übung oder Aufgabe, die aus mehr als einer Verhaltensweise besteht muss zum besseren Lernen geteilt werden. Die daraus entstehenden Teilübungen werden unabhän-

- gig voneinander trainiert und aufgebaut.
- 4. Lernen in kleinen Schritten:** Jede (Teil-)Übung ist in kleinen Lernschritten zu vermitteln. Dabei ist die Reihenfolge dieser Schritte zu beachten und der nächste Lernschritt darf erst angegangen werden, wenn der vorherige verstanden wurde.
- 5. Generieren komplexer Übungen:** Wenn alle Teilübungen aus Punkt 3 fertig aufgebaut sind, kann man sie zur Gesamtübung wieder zusammensetzen.
- 6. Generalisieren von bereits Erlerntem:** Der Hund muss lernen, dass bekannte Übungen an jedem beliebigen Ort zu jeder beliebigen Zeit und auch unter jeder beliebigen Ablenkung funktionieren. Hunde lernen in Bildern, d.h. sie erfassen neben dem eigentlichen Kern der Sache auch alle anderen Signale aus ihrer Umwelt. Wenn sich diese anderen Signale dann (oft auch nur geringfügig) verändern, verändert sich auch das Bild, das der Hund gelernt hat und schon funktioniert der erlernte Ablauf nicht mehr.

Wenn wir uns jetzt noch dem sehr umfangreichen, weil komplexen Thema der Verhaltenstherapie zuwenden, so ist vorweg festzustellen, dass diese Aufgabe besonders geschulten Tierärzten/innen vorbehalten bleibt bzw. besonders geschulten Verhaltenstrainern, die mit jenen eng zusammenarbeiten.

Verhaltenstherapeuten müssen nach österreichischem Gesetz Tierärzte sein – jegliche Diagnosestellung und Behandlung einer Krankheit darf nur von Tierärzten durchgeführt werden.

Wie wir alle wissen, gibt es viele Stoffwechselstörungen, die das Verhalten eines Lebewesens nachhaltig verändern können: es geht jemandem die Galle über, es läuft jemanden was über die Leber... das trifft natürlich auch für Hunde zu. Hormone, ganz egal ob von der Schilddrüse oder der Nebenniere oder den Geschlechtsdrüsen beeinflussen das Verhalten unse-

rer Hunde, Veränderungen im Hirnstoffwechsel führen auch bei Hunden zu unangepasstem Verhalten, das sich medikamentell gut einstellen lässt. Viele Formen der Epilepsie zeigen sich in Verhaltensauffälligkeiten – ebenfalls gut zu behandeln.

Wenn sich Hunde aber ein unpassendes, weil unerwünschtes Verhalten „angewöhnt“ haben, dann helfen nur mehr Hundetrainer, die durch eine sichere Analyse des unerwünschten Verhaltens die Auslöser identifizieren und die Reaktion des gesunden Hundes auf diesen Auslöser verändern.

Verhalten ist komplex, Verhaltensweisen gibt es ganz viele – auch Hunde lernen lebenslang dazu - und wenn sie das nicht mehr können, dann liegt es entweder an der Art des Trainings oder der Hund beginnt an einer degenerativen Erkrankung des Gehirns zu leiden – nicht umsonst sind Hunde von allen Tieren die besten Modelle für die Erforschung von Alzheimer.

In diesem Sinne – lassen Sie uns weiter lernen! Über unsere Hunde, mit unseren Hunden und über unsere eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen.

Da wir nun zum Abschluss unserer Serie gekommen sind, wollen wir uns für ihr Interesse daran herzlich bedanken und hoffen, dass es uns gelungen ist, ihnen einige nützliche Tipps gegeben zu haben. Bei weiterführendem Interesse stehen ihnen die Autoren gerne zur Verfügung. Der Kontakt kann über die Redaktion hergestellt werden.

Text: Dr. Sabine Mai,  
Dipl. Ing. Ernst Kisser  
Fotos: Fotolia ■

